

ANDREAS FRITSCH am 10. November 2006 an der FU Berlin gehalten wurden: St. KIPF: „Zur Situation der Didaktik der Alten Sprachen in Berlin und in der Bundesrepublik Deutschland“ (3-9). – A. FRITSCH: „Comenius und Seneca“ (10-17). – CORINNA PREUSS: „Lob der Torheit“ (18-22). – URSULA GÄRTNER: „Von Esel und Zikade. Überlegungen zu Phaedrus“ (23-32). – J. RABL: „Lebendige Antike an Berliner Schulen“ (33-38). – W.-W. EHLERS: „Kein Schlusswort“ (39-40). – Außerdem enthält das Heft einen Leserbrief von D. STRATENWERTH „Prüfen, was zu unterrichten war. Zur Diskussion um die Aufgaben im Zentralabitur“ (41-43) und die erneute Aufforderung zur Beteiligung am „10. Wettbewerb Lebendige Antike: ‚An Grenzen stoßen – Grenzen überschreiten‘“ (49-51).

In neuem Outfit erscheint das Mitteilungsblatt des Landesverbands Hessen: **Forum Schule. Latein und Griechisch in Hessen** (Jahrgang LIII, Heft 1-3/2006). CHRISTA PALMIÉ berichtet über die „Ergebnisse des Wettbewerbs des HAV“ (6-10), O. LAHANN über den „Bundeswettbewerb Fremdsprachen“ (10-12). – D. BAUSCH stellt den „BA/MA-Studiengang Kultur der Antike an der Universität Gießen“ (12f.) vor, P. KUHLMANN das „Bachelor- und Masterstudium in Göttingen“ (13-16). – Den Hauptbeitrag steuert J. PALMIÉ bei: „Antike Werte und Werteerziehung am Beispiel von Ciceros *De oratore* und die moderne Wertediskussion“ (16-33). – Viele Anregungen

erhält man in den Beiträgen von D. KAUFMANN: „Warum und wozu Latein? Konzeption eines Elterninformationsabends“ (36-39), C. SCHERLISS: „Ermutigung zu Präsentationen im Fach Latein“ (39-42), ASTRID MAYER-DIEDRICHS: „Kochen nach antiken Rezepten“ (42-44) und D. KAUFMANN: „Das so genannte ‚virtuelle Klassenzimmer‘. Ein kurzer Erfahrungsbericht“ (44-48).

Die große KONSTANTIN-Ausstellung in Trier haben die Beiträge im Heft 2+3/2006 der Zeitschrift **Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland** schon im Blick: U. EIGLER: „Zwei Aussteiger in Trier. Weltgeschichte am Rande des Römischen Reiches?“ (3-12). – St. BROSWOSKI: „*Incerti Auctoris De Constantino Magno Eiusque Matre Helena Libellus*‘. Aspekte christlicher Herrscherlegitimation in einem biografischen Roman des Mittelalters“ (13-22 als Kopiervorlage gedruckt!). – J. FRISCH: „Kleine lateinische Stadtführung durch die Konstantinische Augusta Treverorum“ (23f.).

Im **Mitteilungsblatt des DAV, LV Nordrhein-Westfalen**, Heft 3-4/2006, stellt N. MANTEL „Prüfsteine für ein neues Lehrbuch für Latein in Klasse 6“ vor. Diese sind erstens die Auswahl und die Progression der Texte, zweitens die Aufmachung und Ausstattung, drittens die Vokabularien, viertens die Begleitgrammatik und fünftens die Übungen.

JOSEF RABL

Besprechungen

Paolo Poccetti/Diego Poli/Carlo Santini (Hgg.), *Eine Geschichte der lateinischen Sprache. Ausformung, Sprachgebrauch, Kommunikation. Aus dem Ital. Übersetzt von Hansbert Bertsch. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag 2005. EUR 68,- (ISBN 3-7720-8119-3).*

In der Tat schließt das zu rezensierende Buch eine große Lücke in der sprachwissenschaftlichen Beschreibung – wie es der Text im Einband vermerkt. Die letzten bedeutenden Entwürfe dieser Art entstanden in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Richtungsweisend war das Buch von GIACOMO DEVOTO, *Storia della lingua di Roma*, Roma

1940 u.ö. = Geschichte der Sprache Roms, aus dem Italienischen übersetzt von ILONA OPELT, Heidelberg: Carl Winter 1968). Das Buch besteht aus vier Kapiteln, denen sich ein umfangreiches Register anschließt. Das erste Kapitel trägt den Titel: „Identität und Bestimmung des Lateinischen“ (9-180). Der Verfasser, PAOLO POCCETTI, erläutert zunächst den Namen der Sprache, geht auf das Sprachbewusstsein und die Sprachpolitik ein, stellt Bezüge zwischen dem Latein und dem alten Italien her, analysiert den Einfluss des Griechischen auf die lateinische Sprache und liefert erhellende Beobachtungen über das Zentrum

und die Peripherie. P. geht auch auf die oft gehörte Behauptung ein, das Lateinische sei eine tote Sprache. Natürlich gibt es heute keine *native speakers* dieser Sprache, aber Latein lebt ja bekanntlich einerseits in den romanischen Sprachen fort, andererseits werden zahlreiche Elemente des Lateinischen in der heutigen Wissenschaftssprache etwa bei Neologismen herangezogen. Somit ist diese Sprache als äußerst vital anzusehen. P. zitiert einen Gedanken von VENDRYES, für den „Latein und Italienisch oder Französisch nichts anderes als ein und dieselbe Sprache“ waren (12). P. erkennt zu Recht, dass die Geschichte der lateinischen Sprache in engem Zusammenhang mit der Sprachgeschichte Europas zu sehen ist. „Das Latein erneuert sich beständig und dringt, bisweilen meteorenhafte aufleuchtend und wieder verschwindend, in unseren alltäglichen Sprachgebrauch ein. Die neue Geschichte des Lateins wird von Wörtern und Ausdrücken geprägt, die Bestandteil der Umgangssprache werden, auch als wiederholte Rede“ (18). Umsichtig erläutert P. zahlreiche Begriffe (etwa: Vulgärlatein, 25ff.) und charakterisiert gut verständlich auch schwierige Zusammenhänge. Entsprechend italienischer Tradition verzichtet er auf eine strenge Trennung von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, sondern führt wichtige Methoden beider Bereiche zu einer sinnvollen Synthese zusammen.

Hatte man im 19. Jahrhundert dem Griechischen eindeutig den Vorrang eingeräumt, so macht P. auf ein typisch römisches Phänomen aufmerksam: Zentrum und Peripherie. Während die Griechen eine betont ethnozentrische Haltung einnahmen (Hellenismus versus Barbarismus) und damit dem Prinzip der Exklusion verpflichtet waren, neigten die Römer eher dem Prinzip der Inklusion zu, d. h. es gab ein reziprokes Verhältnis zwischen dem Zentrum (Rom) und der Peripherie (Italien und Provinzen). Daraus entwickelte sich das dialektische Verhältnis einer pluralistischen Varietät. P. formuliert folgendermaßen: „Das Gesamtgefüge und die städtische Kultur definieren sich in Bezug auf das, was nicht so ist und umgekehrt, so wie das Zentrum im Vergleich zur Peripherie; beide bedingen sich gegenseitig und versorgen sich mit hin- und herziehenden Strömen von Menschen und materiellen Gütern“

(131). Ein Beweis für diese Tatsache ist etwa, dass der lateinische Wortschatz deutliche Spuren der Ausdehnung rustikaler Organisationsstrukturen auf den Kontext der Hauptstadt konserviert hat (135). Es gibt auch zahlreiche Belege dafür, dass das Lateinische nicht nur urbane und rustikale Elemente aufweist, sondern aufgrund der zahlreichen Kontakte innerhalb des Mittelmeerraumes auch interethnische Beziehungen gepflegt hat, die sich in der sprachlichen Ausformung wiedergespiegelt haben. Immer wieder arbeitet P. für seine insgesamt überzeugenden und gut nachvollziehbaren Thesen anschauliche und zutreffende Beispiele aus dem lateinischen Wortschatz ein. Am Ende des Kapitels findet der Leser eine umfangreiche und die wichtigsten Publikationen zum Thema umfassende Bibliographie.

Das zweite Kapitel haben PAOLO POCCETTI und CARLO SANTINI gemeinsam verfasst: „Mündlicher und schriftlicher Gebrauch“ (181-243). Die beiden Autoren bieten zahlreiche Informationen über das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit über den gesamten Zeitraum der Geschichte der lateinischen Sprache. Es werden nicht nur literarische Texte, sondern auch juristische und religiöse Texte untersucht.

Das dritte Kapitel stammt von CARLO SANTINI: „Sprache und literarische Gattungen von den Anfängen bis ins Zeitalter der Antoninen“ (244-388). Hier wird ein Bogen gespannt zwischen den Ursprüngen der Literatursprache, FRONTOS Archaismus und der Sprache der Wissenschaft und der Technik im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Es werden wichtige Genera und die bedeutenden Autoren berücksichtigt. Ihr Wirken und ihr Einfluss werden jeweils angemessen dargestellt. Erwartungsgemäß stehen Prosaiker und Poeten wie ENNIUS, LUKREZ, CATULL, VERGIL, OVID, HORAZ, CICERO, CAESAR und SENECA im Focus der Analyse. Exemplarisch, da für den Schulgebrauch von besonderer Bedeutung, mögen die Ausführungen zu Caesar, Cicero und Seneca kurz beleuchtet werden. Dass besonders CICERO mit seinem literarischen Oeuvre von herausragender Bedeutung für die Geschichte der lateinischen Sprache ist, erhellt aus der Tatsache, dass sich so unterschiedliche Persönlichkeiten wie HIERONYMUS VON STRIDON, LORENZO

VALLA und ERASMUS VON ROTTERDAM in der Wertschätzung ihres römischen Vorbildes aus Arpinum einig waren.

Cicero hat in zahlreichen literarischen Gattungen seine sprachliche Meisterschaft bewiesen, ja er ist sogar als Dichter in Erscheinung getreten (*Aratea*). Nach Ansicht von Santini stellt die Prosa von Ciceros Reden einen sprachlichen Fundus dar, „der die für die Sprachgeschichte relevantesten Beobachtungen erlaubt“ (327). Es lässt sich so etwa das Verhältnis zwischen mündlicher Ausformung und schriftlicher Fassung vergleichen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der Adressaten von Bedeutung. Das Publikum der Gerichtsreden war sicherlich ein anderes als die Leser der philosophischen Schriften, die für die Sprachgeschichte ebenso von großer Bedeutung waren, weil deren Analyse die Möglichkeit gestattet, Ausbildung und Entwicklung „jener ideologisch begründeten Prosa zu beobachten, von der die Übermittlung eines Großteils des philosophischen Erbes der Antike und dessen Rezeption in der Kulturgeschichte Europas abhängig sind“ (328). So verwendet Cicero in seinen Reden Begriffe der Diffamierung wie *nefandus*, *scelestus*, *spurcus*, Wörter, die in den philosophischen Schriften überhaupt nicht vorkommen. Santini liefert zahlreiche erhellende Überlegungen mit den entsprechenden Beispielen. Erwartungsgemäß geht der Verfasser auch auf sprachliche Besonderheiten der nahezu 1000 Briefe Ciceros ein, in denen der Mann aus Arpinum sich des *sermo cotidianus* bedient. Vor allem die Verwendung zahlreicher griechischer Wörter ist auffallend, nämlich über 800. Je vertrauter Cicero mit dem Adressaten war, desto häufiger verwendete er Wörter der griechischen Sprache.

Wenn auch das literarische Oeuvre CAESARS bei weitem nicht die Quantität wie die von Cicero erreicht, so steht der Machtmensch Caesar dennoch auf gleichem sprachlichen Niveau. Sind Caesar und Cicero wegen ihrer Meisterschaft in der Abfassung kunstvoller Satzperioden bewundert worden, so nimmt SENECA eine Umakzentuierung vor und legt allergrößten Wert auf den Einzelsatz, auf die *sententia*, weswegen CALIGULA die Prosa Sene-

cas als *harena sine calce* bezeichnete (343). Aber nicht nur syntaktische Unterschiede lassen sich erkennen, sondern auch lexikalische. Der Lehrer NEROS hat eindeutig weniger Neuschöpfungen geprägt als Cicero, auch sein Beitrag zur philosophischen Terminologie gilt als eher begrenzt. Eines der Lieblingswörter Senecas ist *intellectus*, ein Wort, auf das Cicero gänzlich verzichtet und stattdessen *intelligentia* bevorzugt (65 Mal). Santini bietet zahlreiche weitere Unterschiede zwischen den genannten Autoren und liefert interessante Einblicke in die Entwicklung der lateinische Sprache, die hier nur kurz angedeutet werden können.

Das vierte Kapitel: „Das Lateinische zwischen Formalisierung und Pluralität“ hat DIEGO POLI verfasst (389-444).

Ein gehaltvolles Nachwort der drei Verfasser schließt sich an die vorherigen Kapitel an. Von sehr großem Nutzen ist das Register, das einen Index von Namen und Sachen enthält, des weiteren Indices der lateinischen Wörter (467-481) und der griechischen Wörter (481-485), ein Verzeichnis der Abkürzungen (486f.), die lesenswerten Anmerkungen des Übersetzers (488ff.), sowie hilfreiche Karten (493-499) und einen Bildnachweis (500).

Dem Übersetzer sei für seine Tätigkeit gedankt, denn man merkt dem Buch überhaupt nicht an, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Dies setzt voraus, dass er über souveräne Kenntnisse beider Sprachen verfügt, dass er aber auch mit dem Sujet bestens vertraut ist.

Die Verfasser des Buches sind ausgewiesene Kenner nicht nur der lateinischen Sprache, sondern auch der indogermanischen Sprachen. Sie kennen sehr gut die Forschungslage, berücksichtigen in angemessener Weise die Ergebnisse bisheriger Analysen und bedienen sich moderner Methoden ihrer Fächer und der Nachbardisziplinen, um schließlich ein sehr aufschlussreiches, lesenwertes und überaus interessantes Buch vorzulegen, das sicherlich zu einem Standardwerk avancieren wird. Jedem Kenner der antiken Sprach- und Literaturwissenschaft sei dieses Opus wärmstens empfohlen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen